

Ihr seid es ebenso wirklich, ebenso authentisch, als ob Ihr in Afrika oder im Stillen Ozean unter den Eingeborenenstämmen wäret. Eure Berufung ist es, Missionare an Ort und Stelle zu sein. Und da Ihr von allen Seiten von Geistern umgeben seid, die suchen, und von Herzen, die von der Unruhe des Unendlichen erschüttert sind, müßt Ihr aufgeschlossen für alle Gedanken, geduldig gegenüber den Vorurteilen, nachsichtig mit den tastenden Versuchen derjenigen sein, die nicht, wie Ihr, das Licht empfangen haben. Eure Apologetik soll darin bestehen, daß Ihr, wenn auch nicht die Unwissenheit und den Irrtum derer, die suchen, so doch die Klarheit derer, die gefunden haben, teilt.

Täglich geht Ihr, ohne es zu ahnen, an einer Menge von Seelen vorbei, die nur auf Euch warten, um ihr Denken und Leben zu ändern. Wollt Ihr diesem Elend gegenüber blind, diesem Anruf gegenüber taub bleiben? Ihr seid jung, Ihr braucht Freude und Bewegung. Niemand wird Euch einen Vorwurf daraus machen, daß Ihr an den Bräuchen festhaltet, die schon seit so langer Zeit im Quartier latin im Schwange sind, im Gegenteil. Aber bleibt dabei nicht stehen. Könntet Ihr auf dieser Erde, die von so untergründigen Stößen erschüttert wird, inmitten des fernen Grollens eines möglichen Ausbruchs wagen, Eure Zeit mit Lachen und Vergnügungen zu verbringen? Ich stelle Euch diese Frage. Ihr habt das ganze Jahr vor Euch, um darauf zu antworten.

Und ich weiß bereits, wie Ihr antworten werdet.

Ihr werdet Euch nicht mit dem ersten Ziel zufrieden geben, das ich Euch vorstelle: gute Bürger des Reiches des Wahren zu sein. Ihr werdet zur Tat und zur Praxis übergehen. Eure missionarische Gemeinschaft wird eine Gemeinschaft des Lebens sein. Nichts, was zum Studentenleben gehört, wird Euch fremd sein: auch die armseligen Probleme der Unterbringung und der Ernährung sollen Euch bereit und tätig finden. Ihr werdet sorgfältig die Fehler vermeiden, die bisher das Universitätsapostolat so häufig befleckt haben. Ich meine die Lust am Diskutieren. Ihr wißt, worin sie besteht. Man glaubt, ein Problem gelöst oder eine Situation gerettet zu haben, wenn man zusammengelassen ist und darüber diskutiert hat. Nicht mit Tagesparolen oder platonischen Wünschen besiegt Ihr das Elend, mit dem sich eine so große Zahl Eurer Kameraden herumschlägt. Gewiß wird die Herzlichkeit Eures Empfanges für einen Neuankömmling schon ein kostbares Geschenk sein. Es ist schon viel, einen Anfänger in die so neuen Schwierigkeiten einzuführen, die ihn beim Austritt aus der Schule erwarten; aber das genügt noch nicht. Sie erwarten von Euch nicht Worte, sondern Taten. Das werdet Ihr nicht vergessen, und Ihr werdet es verstehen, Organisationen zu schaffen, die das leibliche Leben und die Wohltaten der Studien- oder Mußzeit sichern und dadurch das Leben der Seele vorbereiten und fördern. Dieses Ziel werdet Ihr nicht ohne Mühe erreichen. Ihr werdet Euch persönlich einsetzen müssen. Es gibt kein anderes Mittel, wodurch man die christliche Liebe ausüben und dem Nächsten Gutes erweisen kann.

Muß ich noch betonen, daß diese Gemeinschaft, um wirklich missionierend zu sein, keine geschlossene Gesellschaft sein darf, die sich nur auf die anerkannten und registrierten Christen beschränkt? Eine solche Haltung, mit der sich, wie wir zugeben müssen, in der Vergangenheit nur zu viele Christen zufrieden gegeben haben, ist

nicht nur ein Zerrbild des Evangeliums: sie ist dessen Umkehrung. Erinnert Euch an die Haltung Christi gegenüber dem Sektierertum der Pharisäer. Zweifellos verlangt der Herr von Euch die intime Glut der Freundeskreise, in denen sich seine Liebe speist, doch nur zu einem höheren und weiteren Ziel, nämlich diese Glut auf alle Seelen auszubreiten, da alle gleicherweise dazu berufen sind.

Dies, meine lieben Freunde, sind meine Parolen zum Wiederbeginn. Für den Augenblick seid Ihr alle zusammen, ein Herz und eine Seele. In wenigen Minuten werden sich die Türen dieser Universitätskapelle öffnen, und Ihr zerstreut Euch, um Eure Schulen und Fakultäten zu erreichen. Ich sehe gerne in dieser doppelten Bewegung die Zusammenfassung meiner Botschaft und das Symbol des Einsatzes, der Euch erwartet. Dieses Einströmen, das Euch zu gewissen Stunden zu einer gemeinsamen Aufgabe sammelt, dies Zurückfluten, das Euch dann wieder bis zu den äußersten Ausläufern Eurer Universitätspfarre zerstreut, wird zum Bild einer vitalen Funktion. Dieser Wechsel, dieser gesunde Rhythmus stellt die Atmung des riesigen Körpers dar, den Ihr bildet. Durch ihn kreist ein immer neues und immer junges Blut vom Mittelpunkt zu den Gliedern und strömt von den Gliedern wieder zurück zum Herzen.

Möchtet Ihr verstehen, zu welcher Liebe Ihr berufen seid und an welchem Herzen Ihr das Eure immer wieder erwärmen könnt! Ich bitte den Herrn, Euch „die Länge und Breite, Höhe und Tiefe seiner Liebe“ zu zeigen, damit Ihr, indem Ihr Euch ohne Vorbehalt in der Glut und der Freude Eurer zwanzig Jahre Ihm hingebt, mit den Brüdern, die er Euch anvertraut hat, zum Altare Gottes tretet, der Eure Jugend erfreut. Amen.

## Die Bischöfe der Tschechoslowakei zur heutigen Lage

*Nach Monaten höchst bewegten politischen Lebens, die seit dem September 1947 die CSR mehrmals in schwere Regierungskrisen gestürzt und durch die Aufdeckung der Verschwörung in der Slowakei sowie die dort durchgeführte „Reinigung“ des öffentlichen Lebens von Anhängern des früheren selbständigen slowakischen Regimes in einer dauernden nervenaufpeitschenden Hochspannung gehalten hatten, traten am 17. bis 19. November die katholischen Bischöfe der CSR in Prag zu ihrer alljährlichen gesamtstaatlichen Beratung zusammen. Neu war die Wahl Prags als Tagungsort: der traditionelle Ort der Konferenz war bisher Olmütz gewesen, dessen Erzbischof allerdings im März 1947 verstorben war. So leitete diesmal der erst vor einem Jahr neuernannte Prager Erzbischof, Dr. Josef Beran, die Konferenz, an der mit Ausnahme des slowakischen Erzbischofs Dr. Karol Kmetko von Neutra alle katholischen Bischöfe und Administratoren der CSR teilnahmen. In den gemeinsamen Beratungen wurden die großen Zeitfragen behandelt, ferner Fragen des Religionsunterrichts, der katholischen Presse, der Katholischen Aktion, die Frage der öffentlichen Moral und der Zustände im Grenzgebiet der böhmischen Länder und der Slowakei. Neben den gemeinsamen Beratungen fanden auch gesonderte Besprechun-*

gen der Würdenträger aus den Sudetenländern und derer aus der Slowakei statt. Der päpstliche Internuntius Msgr. Dr. Ritter hatte die Versammlung begrüßt; die Bischöfe selber sandten Ergebenheitstelegramme an den Heiligen Vater, den Staatspräsidenten Dr. Benesch, den Ministerpräsidenten Gottwald und den Minister für Schulwesen, Dr. Stransky.

Anschließend begab sich eine Delegation, bestehend aus Erzbischof Beran für Böhmen, Bischof Skoupy für Mähren und Bischof Carsky zu Präsident Benesch, dem sie ihre Sorgen um den Verfall der Moral und um die Aufrechterhaltung eines erträglichen Verhältnissen zwischen Staat und Kirche vortrugen. Namentlich beschwerten sie sich über die zunehmenden Presseangriffe gegen den Vatikan, die sie als Störung des Toleranzgedankens von seiten der Kirchengegner bezeichneten. Präsident Benesch versprach, in letzterem Nachforschungen anstellen zu lassen und zu versuchen, erneute Fälle zu verhindern.

Präsident Benesch betonte ferner, daß er immer für Verträglichkeit auf religiösem Gebiete eingetreten sei und daß er immer darum bemüht sei, daß Streitfragen vernünftig und in gegenseitigem Einvernehmen geregelt werden. „Ich bemühe mich, für diesen Standpunkt auch die anderen Faktoren zu gewinnen, aber ich bin verfassungsmäßiger Präsident und muß auch darauf achten, was das Parlament tut und was die Regierung tut, und daher ist letzten Endes ein Übereinkommen in jeder Sache in der Hand der politischen Parteien... Dabei bin ich auch entschieden für die Zusammenarbeit aller Parteien, die Anteil an der Regierung haben, ich rechne mit der Mitarbeit einer jeden von ihnen, und wir wollen nicht — das sage ich Ihnen aufrichtig —, daß eine so starke Partei, wie es z. B. die kommunistische ist, vor irgendwas ausgeschlossen werde. Wir wollen, daß sich alle einigen und daß die vereinbarten Punkte eingehalten werden.“ Es scheint dies insbesondere im Hinblick auf die Wünsche der Bischöfe in der Schulfrage und der Bodenreform gesagt — ein Wink, daß sie hierin ohne Zustimmung der Kommunisten nicht durchdringen werden.

Die ernstesten Fragen, welche auf der Bischofskonferenz beraten wurden, haben ihren Ausdruck in dem am 19. 11. in Prag unterzeichneten gemeinsamen Hirtenbrief der tschechoslowakischen Bischöfe gefunden. Ausführlicher und ernster als je ein Hirtenschreiben der tschechoslowakischen Bischöfe vorher nimmt er auf die Zeitverhältnisse Bezug und mißt sie kritisch an den Maßstäben der Gottesbotschaft. Seine Hauptthesen sind — unter Weglassung einiger Schriftzitate —:

„In ernster Zeit, ernst für die ganze Menschheit und auch für unser Volk, findet die heutige Bischofskonferenz statt. Wir fühlen uns daher im Gewissen verpflichtet, von den heutigen Verhältnissen zu sprechen... Durch die Bischofsweihe wurden wir zu Lehrern im wahren Sinne geweiht... Wir haben unserem Staate die Treue gelobt, wir haben auch die Pflicht übernommen, nicht zu schweigen, wenn es das Wohl des Volkes erfordert zu reden, laut zu reden, damit im Wirrwarr der Gasse unsere Stimme nicht untergeht.

Wäre nur unsere Stimme nicht die Stimme des Rufers in der Wüste, die Stimme eines vergeblich Rufenden! Uns zwingt zu ernstesten Worten die Liebe zu Vaterland und Volk, das nach soviel Prüfungen ruhigere und glücklichere Lebensbedingungen verdient.

In unserer väterlichen Obsorge sind wir voll Befürchtungen um unser Volk wegen des anwachsenden Verfalls der Moral. Wir denken nicht nur an die Folgen der sich verbreitenden Alkoholsucht, welche die Willenskraft schwächt und charakterliche Schwächlinge schafft — darauf verweisen, die Öffentlichkeit wie auch die Regierungskreise —, sondern wir haben hauptsächlich vor Augen das Schwinden, ja das Ertöten des grundlegenden sittlichen Empfindens, wie es die Tugenden, die sogenannten sittlichen Tugenden in der Seele pflegen sollen. Unter dem Verfall der Sittlichkeit verstehen wir hier also nicht nur die Demoralisierung hinsichtlich der Reinheit von Herz und Körper, sondern den Verfall der gesamten Sittlichkeit, deren Grundlage Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung sind.

Der Verfall der Klugheit, die von Christus selbst im Gleichnis von den zehn Jungfrauen so einprägsam empfohlen wurde, ein schicksalhafter Verfall vor allem anderen, ist besonders unter den Gläubigen bedauerenswert. Denn nicht umsonst hat vor dem Mangel an Achtsamkeit der Herr so oft gewarnt, der seine Mahnungen alle ausdrücklich betonte, indem er bei St. Markus spricht: „Was ich Euch sage, sage ich allen: Seid wachsam!“ (Mk. 13, 37).

Verfall der Standhaftigkeit in der übernatürlichen Ordnung wie in der natürlichen. Im gleichen Maße mit dem Schwinden der Standhaftigkeit wahrhafter Charaktere nimmt die demagogische Keckheit und Kühnheit zu, und doch war Charakterstärke nie so notwendig wie in unserer Zeit. Die Gläubigen sollten nicht die Worte des hl. Paulus vergessen, mit denen er die Korinther, die unter ähnlichen Verhältnissen wie die unseren lebten, aufforderte: „Seid wachsam! Steht fest im Glauben! Seid mannhaft! Seid stark!“ (1. Kor. 16, 13). Klugheit und Standhaftigkeit festigen die Zuversicht und schützen damit vor Niedergeschlagenheit und Kleinmut, die umso leichter der Furcht verfallen, je mehr sie sich dem Rand der Verzweigung nähern. Und das führt zugleich zu Maßlosigkeiten aller Art.

Mäßigung, Gemäßigkeit! Wie verfehlen sich gegen sie Einzelne in ihrem Privatleben! Wie vergeht man sich gegen sie im öffentlichen Leben! Was gibt es da an überflüssigen Reden, Feiern, Kundgebungen und Unternehmungen! Nur damit sich die Menge auf irgendeine Weise beschäftigt und die Aufmerksamkeit von den vielen Mißständen und Unrechtmäßigkeiten abgezogen wird. Aber noch verheerender ist der Verfall der Gerechtigkeit. Unter Gerechtigkeit verstehen wir hier die Tugend, jedem zu geben, was ihm zusteht, im weitesten Sinne des Wortes.

Unter dem Mantel von Recht und Gerechtigkeit werden Ungerechtigkeiten am Eigentum und am persönlichen Recht begangen (vgl. Moses II, 22, 23—24). Auch der Name „Nationale Säuberung“ wird mißbraucht und entwertet zur Durchführung von höchsten Ungerechtigkeiten. Und eine Berufung? Ist ausgeschlossen. Wiedergutmachung? Nicht durchzusetzen. — Wie wird damit auch die Ehre der Nation vor der ganzen Welt herabgesetzt. Wir können alle Konsequenzen eines auf diese Art verdrehten Gerechtigkeitsgefühls und -sinns, welche breiteste Kreise angefallen haben, nicht einmal ausdenken. Nein, „täuscht euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten“ (Gal. 6, 7), und eine wissentlich ungerechte Brandmarkung und

Schmähung der Ehre des Nächsten ist ein ekelerregendes Verbrechen als Diebstahl und Raub, denn nach der Schrift „ist der gute Name besser als viel Reichtum“ (Spr. 22, 1).

Und es ist wahrlich traurig, daß die Unaufrichtigkeit, Unehrllichkeit und lügenhafte Verdrehung auch die Schichten überschwemmt, die in der Kultur tonangebend sind, und daß so auch die öffentliche Meinung in Gefahr einer unrichtigen Beeinflussung ist.

Wehe dem Volke, das auf diesen gefährlichen Wegen geführt wird! Wir beschwören daher euch alle, die ihr nach dem Willen des Volkes für die Leitung unserer Angelegenheiten verantwortlich seid: bedenkt den wirklichen Stand unserer Verhältnisse! Ihr habt große Verantwortung vor dem Volk und vor Gott! Und es geht nicht an, die Schuld auf andere abzuwälzen. Es wäre ein verhängnisvoller Verstoß gegen die eigene Verpflichtung, zu denken: Soll nach uns die Sündflut kommen!

In all diesen Wirrnissen ist eine haltbare Stütze für alle Bestrebungen zur Beseitigung des moralischen Verfalls die Religion, die auf den Wahrheiten und Grundsätzen der Lehre Christi ruht. Es gibt keinen Staatsmann, der nicht diese weitreichende Bedeutung der Religion anerkannte und schätzte. Darum melden auch wir, die katholischen Bischöfe, uns zur Arbeit an der sittlichen Erneuerung, wie uns dazu der Herr Präsident mehrmals aufgefordert hat, und stellen uns und alle, die wir im Namen Gottes leiten, bereitwillig in den Dienst von Volk und Nation, aus denen wir kommen und deren Blut auch unser Blut ist. Die Religion war eine Stütze, eine mächtige Stütze in der Zeit der Okkupation, die Religion muß auch eine Stütze in diesen Zeiten mühseliger Prüfungen sein, und die Diener der Religion, die ihre Liebe zum Vaterland und ihre Staatsbejahung in den Tagen der Verfolgung bewiesen haben, bewähren sich sicher auch jetzt, wo Staat und Nation ihre Hilfe neuerlich brauchen.

2. Gerade deshalb, weil einzig auf religiöser Grundlage das Problem einer Hebung des moralischen Niveaus gelöst werden kann, gerade deshalb verfolgen wir mit gewissen Befürchtungen die Entwicklung der Vorbereitungsarbeiten an dem Verfassungsentwurf und dem Antrag für das neue Schulgesetz. Die Religion kann sich nur dann allseitig zur Geltung bringen, wenn sie Freiheit zugesichert hat. Alles, was die religiöse Freiheit einschränkt, tut auch der Wirksamkeit der Religion Abbruch. Zu dieser Überzeugung kamen, wie die Menschheitsgeschichte beweist, auch die Regierungen, die in der Religion eine Gefahr für ihre Macht sahen... Wer Gottes Autorität schwächt, schwächt auch die menschliche, staatliche Autorität, die von Gottes Autorität abhängig ist, und umgekehrt: wer die Autorität des höchsten Gottes wahr, erfaßt auch die stärksten Mittel zum Schutze der Regierungsautorität. Ihr also, die ihr über unsere neue Verfassung zu entscheiden habt, vergeßt nicht, daß ihr die Grundlage künftigen Glücks und einer festen Dauer unserer mit so viel Opfern errungenen Freiheit baut. Je besser ihr die Religionsfreiheit sichert, umso wirksamer tragt ihr zur Gesundung unserer siechen Moralverhältnisse bei. Daran denkt auch beim Schulgesetz. Niemals waren wir gegen eine Besserung der Schulorganisation. Immer haben wir alles unterstützt, was das Studium Einzelner auch aus den sozial schwä-

cheren Schichten ermöglichen konnte... Wenn wir das Lebensrecht religiöser Schulen, privater oder staatlicher, verteidigen und auch die Lösung, staatliche religiöse Schulen zu errichten, wie in einigen Ländern mit einer katholischen Minorität, annehmbar nennen, dann vertreten wir dieses Recht im Interesse von Nation und Staat und haben die Berechtigung dieser Forderung vor Augen, die völlig in Übereinstimmung ist mit dem allgemein geltenden Naturrecht. Der Stand der Erziehung an der Mehrzahl der staatlichen Schulen ist so, daß dadurch die Bemühung um eine Besserung des moralischen Standes der Jugend völlig unmöglich wird. Wir können nicht dazu schweigen, wenn die Jugend weltanschaulich aufgewiegelt wird und vor allem, wenn eine einseitige Ideologie durch die amtlich genehmigten Schulbücher propagiert wird, ob es nun Lehrbücher der Geschichte oder eines anderen Wissensfaches sind...

Mit der Einschränkung der religiösen Freiheit hängt auch mittelbar das Gesetz über die Revision der Bodenreform zusammen. Wir gönnen dem Volke eine Besserung der Lebensmöglichkeiten. Wir überlassen den Fachleuten die Lösung des Problems, in welchem Grade der Nationalbesitz durch diese Bodenreform im Wert gesteigert wird. Wir hoffen, daß auch bei dieser Reform auf den wirklichen Stand geachtet wird, wie er sich bei uns nach der Aufhebung so vieler Patronate entwickelt hat. Wenn die Religion ihre Möglichkeiten entfalten soll, braucht sie dazu neben der Schule auch das Gotteshaus. Das Toben des Krieges hat in allen Teilen unseres Landes große Schäden verursacht. Auch die Kirchen wurden nicht verschont, ja mancherorts wurden die Kirchen geradezu absichtlich an erster Stelle vernichtet. Wiederaufbau und Erhaltung der Kirchen erfordern beträchtlichen Aufwand. Nach der Aufhebung der Patronate müssen stellenweise die Kosten der Patronatskirchen durch Ersatz aus den dortigen kirchlichen Pfründen gedeckt werden. Wenn diese nun zu Bettlern werden, wer wird sich um die Sicherung der Kirchengebäude kümmern?

Von höchsten Stellen wurde mehrmals betont, daß man bei uns keinen Kulturkampf wünscht. Wir sind für diese Zusicherung dankbar, aber wir wären schlechte Hüter der Religion, wenn wir auf die Gefahr eines versteckten Kulturkampfes nicht aufmerksam machten, der sicher noch die internationale Stellung unseres Staates verschlechtern und auch eine wirksamere Durchführung des Modus vivendi unmöglich machen würde, dessen Bedeutung jeder vernünftige und unvoreingenommene Mensch anerkennt." —

*Ein dritter Teil des Hirtenbriefes wendet sich dann vor allem an die Priester, teils auch an die Gläubigen, betont aus dem Gedanken des mystischen Leibes heraus das vitale Interesse der Katholiken an einer Gesundung der gesamten Gesellschaft, gedenkt besonders auch „allerer, die sich im Grenzgebiet unter oft übermenschlichen Opfern der Seelsorge der Zuzügler widmen“ und des Gebetes für diese „Arbeiter in ausgesprochenen Missionsgebieten“. „In neuen Zeiten kann man sich nicht mit den alten Methoden zufrieden geben“; die Katholische Aktion muß in die Breite und Tiefe gehen. „Bewußte Katholiken werden auch in kleineren Konfliktfällen nicht ratlos sein; die Entheiligung der Sonn- und Feiertage wird geringer, und die religiöse Überzeugung*

*gibt Kraft, daß auch in außergewöhnlichen Fällen die Bereitschaft wächst, die Arbeitsleistung am Wochentag zu steigern und so die Ergebnisse der notwendigen Produktion zu erhöhen."*

*Diese Mahnungen an die Politiker und an die Gläubigen selbst spiegeln in ihren vorsichtigen Formulierungen deutlich die schweren Probleme des Katholizismus in der heutigen CSR wieder.*

---

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Rechenschaftsbericht der S. Rota Romana

*Zur Eröffnung des neuen Gerichtsjahres der Heiligen Römischen Rota, des Appellationsgerichtshofs der Kurie, der vor allem mit Eheprozessen betrafft ist, gab der Dekan der Rota, Msgr. André Jullien am 29. Oktober 1947 dem Heiligen Vater den folgenden Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Rota im verflossenen Jahre.*

„Es sei uns erlaubt, mit christlichem Stolz festzustellen, daß das Gerichtsjahr 1946/47 für die Verwaltung der Gerechtigkeit ein besonders glücklicher Zeitabschnitt gewesen ist. Nur zu oft haben wir wiederholen können: „Selig diejenigen, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ Die Kritik, die das Amt des Richters vonseiten derjenigen hervorruft, die in der Auseinandersetzung unterlegen sind und sich nicht damit abfinden können, ihr Unrecht anzuerkennen, ist nur normal, um nicht zu sagen, in den menschlichen Verhältnissen selber begründet. Aber dieses Jahr sind die kirchlichen Gerichte Gegenstand besonderer Angriffe gewesen, die von zwei einander vollkommen entgegengesetzten Seiten stammen. Einerseits klagt man uns an, daß wir das eheliche Band zugunsten der Reichen auflösen und so in der Kirche eine getarnte Ehescheidung zulassen, andererseits wirft man uns vor, an der Unauflöslichkeit dieses Bandes mit ungerechtfertigter Hartnäckigkeit festzuhalten, selbst wo es für menschliche Kräfte unerträglich geworden sei.

Die ersten behaupten, während sie selber mit perfidem Mangel an Folgerichtigkeit danach streben, trotz des göttlichen Gebotes, der Rechte der Seelen, der sittlichen und ebenso materiellen Wohlfahrt der Völker die Ehescheidung in die bürgerlichen Gesetzbücher aufzunehmen, daß die Kirche durch ihre Ebehindernisse und durch ihre Verfahrensregeln sozusagen insgeheim wenigstens im Interesse der Reichen eine vollständige Form der Ehescheidung vorsieht.

Nun genügt es aber, gegen diese neuen Angriffe in dem ewigen Streit zwischen Materialismus und Spiritualismus, der sich historisch in der heidnischen und christlichen Lebensauffassung konkretisiert hat, mit einem einfachen Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit daran zu erinnern, daß die Ehe nicht einer der so zahlreichen Akte herkömmlicher Formalität ist, sondern ein auf der Zustimmung beider Teile beruhender Vertrag, der für

alle Menschen einen geheiligten Charakter hat, und für die Getauften ein von Gott eingesetztes Sakrament ist. Sie setzt also bei den beiden Vertragspartnern genügend Einsicht und Willen voraus, eine freie Zustimmung, die sich auf den Gegenstand dieses Vertrages selber bezieht, der die unabdingbare Eigenschaft der Einheit und Unauflöslichkeit besitzt, so wie es der Herr festgesetzt hat, damit er eine solide Grundlage des Familienlebens bilden könne.

So kann also die Kirche zum Schutze der menschlichen Persönlichkeit, der Familie und noch mehr der Kultur, niemals Ehen als gültig zulassen, in denen z. B. ein ungerechter und starker Zwang jene Freiheit ausgelöscht hat, die einzig und allein die Zustimmung zu irgend einem, besonders aber zu jenem Vertrag legitim machen kann, der die schwerwiegendsten und entscheidendsten Verpflichtungen des Lebens enthält. Niemals kann die Kirche jenen Verbindungen einen Wert zuerkennen, die außerhalb, d. h. ohne Beziehung wenn nicht gar im Widerspruch zu jenen Formen vollzogen worden sind, die sie weise vorgeschrieben hat, um mit angemessenen Beweisen die wahren von den falschen Ehen unterscheiden zu können. Und wenn man durch einen Prozeß die Annullierung gewisser derartiger, außerhalb des Gesetzes oder gegen das Gesetz geschlossener Verbindungen anstrebt, so darf man sich nicht damit begnügen, den Einwand der Ungesetzlichkeit vorzubringen, sondern es ist darüber hinaus, wie es der gesunde Menschenverstand nahelegt, notwendig, nach einem Verfahren, das die Garantien einer im Laufe der Jahrhunderte bewährten Klugheit und Erfahrung bietet, Beweise für diesen Mangel zu sammeln. Damit kann gewißlich nicht die Gefahr ausgeschlossen werden, daß man unbewußt irreführt wird. Aber wehe dem, der solche Lügen schmiedet. Wenn auch die menschliche Gerechtigkeit relativ und Betrügereien ausgesetzt ist, so kann doch bestimmt niemand jener göttlichen und absoluten Gerechtigkeit entinnen, die, nachdem sie im gegenwärtigen Leben schon dem Betrug jeden Wert abgesprochen hat, sich schließlich an der Schwelle der Ewigkeit unerbittlich durchsetzen wird.

Es gibt zweifellos schmerzliche Fälle, aber doch in geringer Anzahl. So sind z. B. in Italien während der Konkordatsperiode von 17 Jahren, d. h. von 1929—1946, nach den Statistiken, die auf Grund der Archive des obersten Tribunals und der apostolischen Signatur hergestellt worden sind, von 5 750 000 Ehen 1 156 für ungültig erklärt oder als nicht geschlossen wieder aufgelöst wor-